

Schiersteiner Zeitung

Amts-Blatt.



Insertions-Organ für Schierstein und Umgegend
(Schiersteiner Anzeiger) — (Schiersteiner Nachrichten)

Erscheint: Dienstage,
Donnerstage, Samstage.

Druck und Verlag
Probst'sche Buchdruckerei
Schierstein.

Verantwortlicher Redakteur:
Wilh. Probst, Schierstein.

Anzeigen
Die kleinstmögliche Zeile
für 10 Pf. 10 Pf. 10 Pf.

Abonnementpreis
Jahres 35 Pf., mit Bringer-
10 Pf. Durch die Post
vierteljährlich 1.05 Mk.
auschl. Bestellgeld.

Telephon Nr. 164.

Mit einer Unterhaltungsbeilage und Samstags die Beilage „Sifenblasen“.

Telephon Nr. 164.

Nr. 112.

Donnerstag, den 23. September 1915.

23. Jahrgang.

Öffentliche Bekanntmachungen.

Bekanntmachung.

Die Landwirte werden hiermit aufgefordert, die den eigenen Bedarf hinaus vorhandenen Kaser-
n umgehend auf Zimmer 7 des Rathhauses an-
zugeben.

Für Kaserlieferungen bis zum 30. d. Mts. werden
3 Mark und von da ab 30,00 Mark per 100 kg.
gel.

Schierstein, den 22. September 1915.

Der Bürgermeister: Schmidt.

Einladung.

Zu einer Sitzung auf
Morgen (Freitag, 24. September) Abends 8½ Uhr
Rathausaale lade ich hiermit die allgemeine Kom-
mission für die Kriegsfürsorge (den verehrlichen Orts-
vorstand, die beiden Herren Beisitzenden, den Vorsitz-
enden Ausschuss, die Frauenvereine und die
Mitglieder der übrigen Vereine) höflichst ein. Auch an-
gehörige und Gönner unserer Sache sind freund-
lich eingeladen.

Tagesordnung:

1. Bericht über Einnahmen und Ausgaben im er-
sten Kriegsjahre.
2. Beschaffung von Karosfeln und Winterbrand
für die Kriegerfamilien.
3. Gründung einer Arbeitsnachweisstelle.
4. Ergänzungswahl für den engeren Ausschuss
5. Verschiedenes.

Der Vorsitzende:
Manns.

Kaiser Wilhelm im Osten.

Seine Majestät der Kaiser begab sich vor
wenigen Tagen an die Ostfront zu eingehender Besich-
tigung der Festungen Komogorjewsk und Kowno.
Hafen von Komogorjewsk lag, über
Toppfen geflaggt, unsere Reichsfahne. Unter Ge-
bet der Gloden und dem Gesang der Nationalhymne
ging die Einzug in die Stadt. Nach Besichtigung
Festung ging die Fahrt nach Kowno. Am Bahn-
Kowno empfing S. M. den Kaiser Generalfeld-
marschall v. Hindenburg und Generaloberst v.
Schorf, aus deren Mund der Kaiser den Vortrag
über die Kriegsergebnisse entgegennahm. Der Kaiser
ging darauf mit dem Feldmarschall von Hindenburg
Kraftwagen zur Fahrt über die von deutschen Plo-
nen im feindlichen Feuer über den Narew geschla-
nen schwimmende Kriegsbrücke in die mit Fahnen und
geschmückte Stadt durch das Spalier der in be-
wundernswürdiger Ausbreitung Truppen und Kranken-
wagen. Glockengeläute und Salutgeschüssen aus den
russischen Batterien begleiteten die Fahrt.
Die Häuser der einheimischen Bevölkerung waren
geschmückt. Kinder streuten Blumen vor dem
Kraftwagen. Nach einer Parade wurde die
katholische Kirche besucht, vor der unter Glocken-
geläute und Orgelklängen großer Empfang durch die
katholische Geistlichkeit von Kowno stattfand.
folgte die Besichtigung der Festungsanlagen. Zur
Endtafel waren der Generalfeldmarschall von
Hindenburg, Generaloberst von Schorf und der deut-
sche Gouverneur der Festung Kowno geladen.

Die Deutschen an der Donau.

Nach langer Zeit haben sich an der serbischen
Donau, aus denen die Blitze nicht nur gegen
den Kaiser des Königs Peter, sondern auch gegen seine
Mutter zu richten werden. Nicht direkt werden die
Mutter, sondern die Wirkung deutscher Granaten spü-
ren. Denn trotz des kurzen Weges über
die Donau vermochten selbst die Italiener nicht Trup-
pen, die gekochten, serbischen Freunde zu senden.
Denn noch wird man in doppelter Weise an der
Donau, an der Nawa und Theme jene Wirkung emp-
finden. Die serbische Abwehr an der Donau zu-
gen, reißt deutsche Kraft den Fluss nieder, der, an
den Tor beginnend, auf sieben Meilen etwa die
Donau Josephs von den Bulgaren trennt, dann
der Weg für Deutschlands und Oesterreich-Un-
garische Truppen, für Munition und Geschütze geöffnet.
Wann der Tag kommen, an dem der letzte

Neuseeländer oder Gurkha auf Gallipoli einem Schutz
aus einer Pommernflinte oder einem bayrischen Kolben
erliegt.

Zum anderen aber wird man die Wirkung unserer
Granaten in den Bureaus der Herren Diplomaten spü-
ren. Die Bulgaren, die den Einmarsch der Rumänen
im zweiten Balkankriege nicht vergaßen, denen die
Schmach des Friedens von Bukarest tief in die
Seele gebrannt hat, umfassen das Land, in dem Bra-
tiansu sein wunderliches Spiel treibt, von Süden; ein
Heer aber von Oesterreichern, Ungarn und Deutschen,
das hart an der serbischen Grenze steht, und dessen Ge-
schickshorner man in Rumänien staunend vernimmt, bil-
det keine besondere Bedrohung, die Zukunft des Landes
an den Vierbund zu fetten. Zumal jetzt, wo auch die
ostgalizischen und wolhynischen Kämpfe kaum den Glau-
ben an des Jaren Unbesiegbareit wecken. Hat viel-
mehr Herr Bratiansu sich dem Vierbund schon zu stark
verpflichtet, um sich der vollen Freiheit zu erfreuen, so
dürfte ihm jetzt die erwünschte Möglichkeit winken, mit
dem Hinweis auf die sein Land bedrohenden Kräfte
— neutral zu bleiben. Denn das sieht auch der Ver-
stand eines Kindes, daß der psychologische Moment für
einen Einbruch in Siebenbürgen, der vor dem Kar-
pathensturm möglich war, nicht jetzt gegeben ist, wo
die Kraft der beiden Zentralmächte sich gewaltig em-
porhebt und Rußland sich nur noch leuchtend auf
den Füßen hält. Gewiß, man schauelt in Rumänien
jezt an Schützengraben, man legt Drahtverhaue und
Wolfsgruben an, aber das gleiche hat auch die Schweiz
getan. Nicht zum Angriff, sondern um die Neutralität
zu schützen. Die Zusammenkunft des rumänischen Kö-
nigs mit seinem bulgarischen Namensvetter, und der
Besuch des Herzogs Johann Albrecht deuten nicht auf
rumänische Kriegsgewitter.

Es liegt aber eine ganz besondere Symbolik darin,
daß jüst an dem dreißigsten Geburtstag des neuen Bul-
gariens die deutschen Geschütze an der Donau erdröhnen.
Vor dreißig Jahren wurde Rumelien mit dem bulga-
rischen Staate vereinigt, und wenige Wochen darauf,
im November, zog der Vattenberger zu den glänzenden
Siegen von Slivnica und Piro aus, in denen er die
Serbenmacht zertrümmerte und den Widerstand der ge-
hässlichen Nachbarn gegen das Wachstum seines Volkes
brach. Auf serbischen Haß stieß Bulgarien in all den
dreißig Jahren, serbischer Verrat raubte ihm Mazedo-
nien und hiermit den Lohn der blutigen Arbeit, die
dieses tapfere Volk im Türkenkriege auf sich nahm,
und Rußland reichte dem Feinde die hilfreiche Hand.
Jetzt taucht für Bulgarien und seinen Jaren die
Stunde empor, nicht nur Rache zu nehmen für die
bitteren Enttäuschungen der Vergangenheit, für das
böse Spiel von Bukarest, sondern auch den nationalen
Traum von einem Großbulgarien zu erfüllen.

Der Feldzug gegen Serbien.

3. An der gesamten Nordgrenze Serbiens, also an
der Donau- und Savelinie haben die deutschen und die
österreichisch-ungarischen Truppen mit ihren Artillerie-
angriffen auf die Stellungen der serbischen Armee be-
gonnen. Insbesondere ist die Festung Belgrad und die
etwa 50 km. donauabwärts liegende Stadt Semendria
(serbisch: Smederevo) das Ziel dieser Angriffe. Lebhaft
geht es auch an der Nordwestgrenze Serbiens zu. Hier
bildet die Drava, der von Süden kommende Nebenfluß
der Save, die serbische Grenze. In den ersten Wochen
des Krieges wurde hier schon sehr lebhaft gekämpft
und zwar um Mitrowitza am Nordufer der Save und
um Schabatz (serbisch: Sabac). Bei Koznißka erfolgte
dann der erste große Einmarsch der österreichisch-unga-
rischen Truppen über die Grenze und es folgten dann
die schweren Kämpfe bei Bassewo, wo die serbischen
Truppen durch wohl vorbereitete Bajonettangriffe aus
ihren Schützengraben herausgeworfen wurden. Der wei-
tere Vormarsch von Bassewo aus war dann bekanntlich
ein Unternehmen, das schließlich abgebrochen werden
mukte, weil die rückwärtigen Verbindungen gefährdet
waren. So ging auch Belgrad wieder verloren und
jezt wird der Feldzug gegen Serbien einfach von neuem
begonnen. Aber er wird mit ganz anderen Streitkräf-
ten, mit einem andern Ziel und ganz anderen Kriegs-
erfahrungen unternommen. Immerhin sind die Serben
ein Gegner, der wohl seinen Mann steht und der jeden
Fußbreit Boden tapfer verteidigt.

Prinz Georg von Serbien in Ungnade.

Der „A. Kap.“ meldet: Großes Aufsehen erregt die
Verbanung des Prinzen Georg von Serbien nach Paris. Die Ursache ist angeb-
lich darin zu suchen, daß der alte Gegensatz zwi-
schen dem Prinzen und seinem Bruder Alexander
sich in der letzten Zeit sehr verschärft hat. Prinz
Georg soll für Vereinbarungen mit Bul-

garien eingetreten sein, damit Serbien in die Lage
komme, der neuen Offensive der Zentralmächte mit vol-
ler Kraft entgegenzutreten. Der Bruch soll entstanden
sein, als Prinz Georg eine Besprechung mit dem bul-
garischen Thronfolger in Paris vorbereitete. (3.)

Die bulgarische Mobilmachung.

Die Königl. bulgarische Gesandtschaft in
Berlin fordert sämtliche bulgarischen Staatsan-
gehörigen, die sich in Deutschland befinden und
militärpflichtig sind, auf, sich unverzüglich nach
der Heimat über Wien und Rumänien zu be-
geben. Nähere Auskünfte erteilt die bulga-
rische Gesandtschaft in Berlin, Kurfürstendamm 27.

Nachdem vor kurzem der deutsche Tagesbericht mit-
geteilt hat, daß deutsche Kanonen vom Nordufer der
Donau nach Serbien hinübergedonnert und serbische
Batterien zum Schweigen gebracht haben, ist gestern
Nacht durch die bulgarische Gesandtschaft in Berlin mit-
geteilt worden, daß Bulgarien die allge-
meine Mobilmachung angeordnet hat.
Es kann kein Zweifel darüber bestehen, was dieser
Schritt Bulgariens bedeutet. Mit seinem südöstlichen
Nachbar, der Türkei, hat es soeben einen Vertrag ge-
schlossen, dessen Inhalt ein Ausgleich der beiderseitigen
Interessen und dessen Zweck die Sicherung freundschaft-
licher Beziehungen zwischen den beiden Reichen ist. Für
die Entente, das weiß man auch in London, Peters-
burg, Paris und in Risch sehr wohl, werden also
Bulgariens Regimenter nicht marschieren. Das bedeutet
für die Politik der Entente eine schwere Enttäuschung.
Bulgarien hat von der Türkei in friedlicher Verständi-
gung erhalten, was es zur Abrundung seines Geleits
nach Thrazien hin und zur wirksamen ökonomischen
Ausbarmachung seines Hafens Debagatsch nötig hatte.
Auf dieser Seite hat es durch einen Krieg nichts mehr
zu gewinnen. Wenn es jezt das Schwert zieht, so ge-
schieht es natürlich, um sich sein Recht zu nehmen, das
ihm durch den Bukarester Vertrag vorenthalten wor-
den ist, um Mazedonien zu gewinnen, das nach der
nationalen Art seiner Bewohner und den Abmachungen
des Balkanbundes ihm gehört, aber durch Serbiens
Ausdehnungsdrang und den Verlauf des zweiten Bal-
kankrieges ihm verloren gegangen ist. Ob Bulgarien so-
fort, ob erst etwas später in den Krieg eingreift, das
ist eine Frage zweiten Grades. Es wird seine Ent-
scheidung treffen nach dem Zeitpunkt, der ihm als der
günstigste erscheint. Schon vor einigen Tagen hat der
bulgarische Ministerpräsident Radoslawow einer Depu-
tation gegenüber die Ansicht geäußert, er glaube, daß
Bulgarien nur nach einer Front werde zu kämpfen
haben. Und Nachrichten aus Athen scheinen diese An-
sicht zu bestätigen. Ueber Rumaniens Haltung steht
etwas Bestimmtes nicht fest. Sicher dürfte aber wohl
sein, daß die Siege der deutschen Waffen in Galizien
und Rußland ihnen Bedenken erwecken werden. In
Deutschland selbst aber wird man an diesen neuen Ab-
schnitt des Krieges, der unsere tapferen Brüder in ganz
neue und ungewohnte Kampfgebiete bringt, mit dem
Bewußtsein herangehen, daß er einen weiteren und
sehr wesentlichen Schritt zum endgültigen Siege und
zu einem erfolgreichen und dauernden Frieden bedeutet.

Die Klärung der Lage auf dem Balkan.

Jens. Bln. Von bulgarischer Seite wird gemeldet:
Die Klärung der Lage auf dem Balkan macht erfreu-
liche Fortschritte. Wie zu erwarten war, hat das Ver-
halten Bulgariens seine Wirkung auf die übrigen Bal-
kanstaaten nicht verfehlt, und die diplomatischen Ver-
treter der Zentralmächte in Bukarest konnten denn
auch in der vorigen Woche ihren Regierungen berichten,
daß sich auf dem ganzen balkanischen Verhandlungs-
gebiet sehr bedeutsame Veränderungen vollzogen haben.
Seither sind weitere Fortschritte erzielt worden, so daß
man ruhig behaupten kann, daß die Vierver-
bandsmächte ihr Spiel auf dem Balkan end-
gültig verloren haben. Schon in den nächsten
Tagen dürften im Grenzverkehr Maßnahmen an-
gewendet werden, die das Aufhören gewisser Gegen-
sätze offenkundig erweisen werden.

Türkischer Beifall.

III. Der Beginn des serbischen Feldzuges löst in
Konstantinopel große Bestriedigung aus. Mit
gespanntester Aufmerksamkeit richten sich nunmehr die
Augen der ganzen Balkanstaaten auf Bulgarien. Auf
türkischer Seite besteht das ehrliche Bestreben, dem neu-
gewonnenen Freund das weitgehendste Entgegenkommen
zu bewelsen. (3.)

Griechenland.

3. Wie dem Berliner „Kosalanzeiger“ aus Athen
gemeldet wird, führten Unterredungen des Ministerprä-
sidenten Venizelos mit dem König zu einer

völligen Uebereinstimmung über die Haltung Griechenlands in der nächsten Zeit. Griechenland betrachte ein etwaiges bewaffnetes Vorgehen Bulgariens nicht als einen Grund, seinerseits an der Seite Serbiens einzugreifen, da es durch keinen Vertrag gebunden sei, sich in den Weltkrieg einzumischen.

Der türkische Kriegsbericht.

WB. Das türkische Hauptquartier meldet: An der Front von Trak machten wir am 19. und 20. September einen Feuerüberfall auf ein zu beiden Seiten des Flusses gelegenes feindliches Lager und auf Motorboote des Feindes. Die Mannschaft einer feindlichen Artillerie-Patrouille wurde getötet und Pferde, Waffen und Munition erbeutet. Ein Motorboot wurde in den Grund geschossen. — An den Dar-danelen bei Anaforta hat sich nichts ereignet. Bei Ari Burnu landeten wir am 19. September unser Feuer auf zwei feindliche Geschütze, die östlich von Ari Burnu aufgestellt waren, erzielten Volltreffer und brachten den stehenden feindlichen Artilleristen schwere Verluste bei. Am gleichen Tage beschossen wir bei Ari Burnu ein feindliches Schiff, auf dem wir einen Brand hervorriefen. Ebenso beschossen wir einen Schlepper, der von Truppentransportschiffen begleitet war, die bei Kapatepe Ladungen löschten. Er wurde getroffen. Beide Schiffe zogen sich nach der Insel Imbros zurück. — Im Abschnitt von Sedd-ul-Bahr hat sich nichts verändert. Am 20. September beschossen unsere anatolischen Batterien wirksam den Posten von Mortoliman, ferner feindliche Truppen bei Sedd-ul-Bahr und feindliche Artilleristen bei Hissarlik. — Der Feind gebraucht für die schweren Geschütze Geschosse, die betäubende Gase verbreiten. Am 19. September, nachmittags, landeten zwei feindliche Schiffe, die ein Segelschiff begleiteten, 50 Soldaten bei Bozburu, südwestlich Nermerik. In dem darauf entstehenden Gefecht mit den Küstenwachen flüchtete der Feind trotz der Unterstützung durch das Feuer der Schiffe auf die Schiffe; er verlor drei Tote, wir ebenfalls. Die feindlichen Soldaten nahmen bei ihrer Flucht Sachen aus den an der Küste gelegenen Häusern mit. — An den anderen Fronten keine Veränderung.

Die innere Krisis in Russland

kann nunmehr als vorläufig beigelegt betrachtet werden. Die oppositionellen Mitglieder der Duma und die übrigen Parteiführer ziehen es vor, zu schweigen, so weit sie nicht bereits hinter Schloß und Riegel stehen. Die Regierung hat es also erreicht, daß sie sich nicht mehr mit den Wünschen der Parteien abzugeben braucht, sondern selbstherrlich tun und lassen kann, was sie will. Dank der Gewalt, mit der sie gegen die Duma vorgeht. Daß die Duma im November wieder einberufen werden wird, glaubt heute im Ernst wohl kein Mensch mehr. Früher oder später freilich muß es doch wohl zu einer ernstlichen Auseinandersetzung zwischen der Regierung und der Duma kommen. Vorläufig aber hat die Regierung Ruhe.

Russisches.

WB. „Njetisch“ veröffentlicht ein Manifest des Zaren vom 13. September betreffend die Einberufung des ungedienten Landsturms. Der Aufruf sagt, daß der Feind ins Land gedrungen sei, und daß es deshalb nötig sei, das Heer durch neue junge Kräfte zu stärken.

WB. Der russische Finanzminister Bart verließ Paris, um sich nach London zu begeben.

WB. Die rechte Gruppe des Reichsrats hat als Verantwortung des Dumablocks eine Rundgebung ausgearbeitet, wonach alle liberalen

Reformen mit Rücksicht auf den Krieg aufgehoben werden müßten.

Rücktritt dreier Admirale.

Berliner Blättern wird aus Kiel gemeldet: Auf ihre Gesuche sind mit der gesetzlichen Sanction zur Disposition gestellt worden: Admiral v. Graepow, Vizeadmiral v. Lantz. In der Kabinettsorder, die die Verabschiedung von Vizeadmiral Lantz genehmigt, wird hervorgehoben, daß Lantz in Anerkennung seiner dem Kaiser und dem Vaterlande geleisteten Dienste, die ihm den Orden Pour le merite eintrugen, in den Listen der Marine a la suite des Seeoffizierkorps weitergeführt wird. Konteradmiral Funke wurde unter Verleihung des Charakters als Vizeadmiral zur Disposition gestellt.

Vizeadmiral v. Lantz hat sich während des Vortriebs im Juli 1900 durch die Führung des Kanonenbootes „Itis“ im Kampfe gegen die Tataren einen Namen gemacht. Für diese Tat erhielt er den Orden Pour le Merite. Auf der Kommandobrücke wurde er verwundet; als Folge dieser Verwundung hat er ein steifes Bein behalten. Das Kanonenboot „Itis“ trug fortan auf Befehl des Kaisers am Vortreiben des Eisernen Kreuzes und ist dauernd in Ostasien bei unserem Kreuzergeschwader geblieben. Bei der Einnahme von Tsingtau durch die Japaner wurde es durch die Sprengung so gründlich zerstört, daß dem Feinde tatsächlich nur ein Haufen zerrissener Stahlwände in die Hände fiel. — Vizeadmiral v. Graepow, ebenso wie Admiral Lantz, im Jahre 1861 geboren, entstammt einer deutschen Seemannsfamilie, denn sein Vater war schon Offizier in der deutschen Flotte und kommandierte angere Zeit die Panzerfregatte „Kronprinz“.

Russische Geheimverträge.

„Russija Swjesjia“ veröffentlicht in Nr. 52 Geheimbefehle russischer Militärbehörden, wovon einer hervorgehoben werden soll:

„Vertraulich.“ Abschrift.

Der Stab des 12. Armeekorps an den Chef der Infanteriedivision 12: 12. Juni 1915. Nr. 181.

Der höchstkommandierende Befiehlt, aus der eintreffenden Korrespondenz alle geschlossenen Briefe zurückzubehalten, namentlich die aus dem Ausland eintreffenden, da sie Nachrichten darüber enthalten, daß es den Soldaten in der Kriegsgefangenschaft gut geht. Solche Nachrichten wirken auf unsere Soldaten verführerisch. Es wird daher befohlen, alle derartigen Briefe unter dem strengsten Geheimnis an den Stabsleutnant Ismailow auszuhändigen.

Generalmajor Danilow.

Ein anderer gleichlautender Geheimbefehl ist an den Chef der Infanteriedivision 41 (datiert vom 24. Dezember 1914) gerichtet.

Die „F. Z.“ bemerkt hierzu: Man ist in Deutschland berechtigt, von diesen beiden Geheim-Erlassen unseres Feindes mit Interesse Kenntnis zu nehmen. Sie beweisen zunächst in einer unwiderleglichen Art die gute Behandlung der russischen Kriegsgefangenen in Deutschland; die gefangenen Soldaten geben ihren Angehörigen freiwillig davon Kunde. Die russische Regierung hat nach dem Vorbild ihres Bundesgenossen schreckliche Geschichten über die Behandlung unserer Gefangenen verbreiten lassen. Die Geheim-Erlasse ergeben jedoch aber weiter, daß die russische Regierung die Wahrheit auch in diesem Falle planmäßig unterdrückt hat. Es war ihr lieber, die Angehörigen blieben in Angst und Sorge, als daß Russland von der so vielfach bestätigten Tatsache Kunde erhielt, wie russische Staatsangehörige, obgleich sie unsere Feinde sind, in Deutschland als Menschen behandelt werden.

Ich ergriff ihre kleine Hand, und drückte einen leisen Auf darauf.

Könnte ich nicht als Mann mit Ihnen leben, so wäre ich ja nur der Bediente bei Ihrem Reichthum. Ich hoffe, Sie achten mich genug, um mich nicht so tief zu demüthigen. Die Welt ist mir, wie Ihnen, gleichgültig; aber Sie verzeihen mir gewiß, wenn ich mir das Glück und die Ehre in meinen eigenen Augen mache.

Eine leichte Wolke des Unmuths flog über das reizende Gesicht Herminens.

Junger Mann, sagte sie ernst, Sie sprechen von Glück und Ehre —

Beides werde ich in einer Verbindung mit Ihnen finden! unterbrach ich sie sehr artig.

Urtheilen Sie, wenn Sie das Los kennen, das meinen zweiten Gatten trifft.

Und dieses Los?

Mein zweiter Gatte wird sich nie der Bärtlichkeit erfreuen, die er von seiner Gattin hofft; er wird für sich, als Gefangener, leben; er wird nicht einmal meine Hand küssen dürfen, eine Freiheit, die ich Ihnen, dem Fremden, gestattet habe. Da Sie mich stets an Herrn v. Alth erinnern, werden Sie aus meinem Munde nur das Los desselben, nur die Klage um ihn hören. Wunders Sie sich nicht, wenn ich vor Ihnen zurückbebe, wenn ich Sie als den Mann hasse, der einen Zufall zu seinem Vortheile benützt.

Ich antwortete nicht; aber ich dachte: wir werden ja leben, wenn ich nur erst dein Mann bin! Die Zeit drängte, und es war nötig, daß die Angelegenheit heute geordnet wurde.

Diese Ansicht, sagte ich nach einer Pause, schreckt mich nicht ab, und ich muß auf der gestellten Bedingung beharren. Habe ich als Ihr Gatte auch nur das Recht Sie zu sehen, so wird mich für den Verlust der übrigen Rechte das Bewußtsein entschädigen, daß mich die Welt um meine schöne Gattin beneidet. Meine Ehre ist dann gerettet und die Ihrige. Der Sekretär aber würde Frau von Alth kompromittieren.

Ist das Ihr fester Entschluß? fragte sie schmerzlich.

Zu Ihrem Gatte, Madame, und zu dem meinigen muß ich dabei stehen bleiben.

Von Interesse ist dabei auch das Datum der „lasse“; der erste stammt bereits vom 24. Dezember (russisch), der zweite ist ziemlich neu, da er erst 12. Juni ergangen ist. Aber in dieser ganzen führt das offizielle Russland den Kampf gegen Wahrheit fort und läßt rücksichtslos alle Briefe Kriegsgefangenen zurückhalten.

Wenn aber die Russen schon so mit den Briefen ihrer unglücklichen Landesfinder verfahren, dann kann man sich vorstellen, wie sie erst mit der Korrespondenz in ihrer eigenen Gewalt befindlichen Kriegsgefangenen umgehen!

lokales und Provinzielles

Schierstein, 23. September 1915.

h Soldatengräber. Nicht nur da draußen, den Schlachtfeldern, sondern auch im Lande selbst, der Heimat sind die Hügel zu finden, unter denen die Feldgrauen den letzten langen Schlaf schlafen. Sie liegen sie mit ihrem stolzen, kühnen vaterländischen Helden ihren heißen Sehnen, mit allen ihren frommen, gütigen Wünschen und ihren Friedensträumen gebettet voll in ihren engen Zellen und Schweigen. Und da ihnen da rauschen und raunen in erhabener Ruhe Bäume, lacht die Sonne, zwitschern die Vögel und alles lebt in der Natur geruhsam sein Leben. Auf aber erweckt die in der Tiefe Schlafenden. da ruhig drin beharren, stehen unendlich hoch über jenseits alles irdischen Wirralls. Wenn je, hat das Geschick so tief wie jetzt in die Frage hineingelegt: Was ist's um Leben und Tod? mit einer Deutlichkeit so unerhörter Art, daß es uns grauen kann vor dem und Willernis. Wann trat uns je so persönlich der tausendfältige Schmerz um den Sohn, den Bruder, den Bräutigam. Immer hat das Gethöfft und stark vertraut, hat es sich heil und nimmend auf sich selbst gefühlt. Wie viel doch hat es aufgehört gelan zur eigenen kraftvollen und während der Erhaltung, mit welcher bewundernswürdigen und an Erfolgen reichen Talkraft bemüht sich die bürgerliche Wissenschaft um die Wiederherstellung schwächer oder verkehrter körperlicher oder seelischer Kräfte. Wie wundergewaltig ist ihr Kampf gegen das Sterben. Und wehr! sich nicht jeder mit aller gegen den Tod? Doch die Krallen des Krieges sehen unausgeseht, allen diesen menschlichen Mäher höhnischem Trost, täglich Tausende von Menschenleben und unabsehbar ist der Zug des Todes in dieser Zeit. Trotzdem aber bei allem Leid und Kummer voll bewußtes hochgemutes Aufrechten jedweden schen Herzens. Dieser Zug des Todes, diese Reih der Soldatengräbern bewegen sich empor zu den blauen Gefilden eines unendlich stärker, größer und unerfurchtbar gewordenen Vaterlandes. In ihm wird unser Kinder und Kindeskindern Leben unverkürzt sich lehen werler gefallen denn je. Datum die Notwendigkeit des großen Todeszuges, darum die Notwendigkeit langen Reihen der Soldatengräber. Der Fing folgt die Kette, eine verklärtere, eine sichere, sorgfurchtlose, getrostete, vieles Neue und Gute versprechend. So ernst der Tod ist, so grausam für den, er das Liebste raubte, so gewiß für die Ueberlebenden zu einsichtiger Lebenshöhe.

* Herbst. Der Herbst hält halendermäßig in Nacht zum morgigen Freitag, 24. September, um 4 Uhr, seinen Einzug mit dem Eintritt der Sonne dem Tierkreiszeichen der Jungfrau in das der

Gibt es kein anderes Mittel, Sie zufrieden zu stellen?

Ich bin reich, sehr reich! sagte sie betonend. Verzeiht stand ich auf und verneigte mich, als ich mich aufrufen wollte.

„Bleiben Sie, bleiben Sie!“ rief Hermine. Sie sind ein grausamer Mann; Sie wissen, daß bei Anblick mein Schmerz leichter wird, daß mir mein fordenet Gatte erscheint, wenn Sie sich mir nähern habe keine Gewalt über Sie — sonst würden Sie nicht durch einen solchen Antrag fränken.

Ich blieb fest und wollte durchaus nicht zum Gehen.

Mein Herr, Sie sind ein Ungeheuer, rief sie vornehmend die schöne Frau. Ich wollte, ich hätte Sie geschloßt!

Nach einer tiefen Verneigung flog ich die Treppe hinab. Frau von Alth war in den Sesseln und verhielte das Gesicht mit dem weichen Tuche. Es war mein Ernst, an der Bedingung fest zu halten. Ich löste die Kette von dem Wurfleine und in das Boot. Ehe ich abstieg, warf ich noch einen nach dem Baldachin: die schwarze Dame lag immer in dem Sessel, sie schien bestig zu weinen. Vergeblich Tränen des Schmerzes oder des Jornes? Ach, was ich darum gegeben haben, wenn ich in diesem Augenblick in ihrem Herzen hätte lesen können. Ein unbearbeiteter Kuss preßte — die Brust zusammen, die junge war eine wunderliche Person, aber ich liebte sie, war, ich liebte sie leidenschaftlich.

Wir war, als ob ich für immer von ihr losmüßte. Ich hoffte, sie würde mich zurückrufen; sie blieb regungslos in ihrem Sessel. Ich schwand rüschvoll das Ruder und fuhr in den See. Nach Minuten erhob sich die schwarze Dame, warf mir einen Blick nach und verschwand dann im Innern des Landhauses. Der Abend dämmerte, als ich mein betrat.

Die schwarze Dame.

Novelle.

Diese entschieden ausgeprochene Willensmeinung machte einen Strich durch meine Rechnung; aber ich ließ mich nicht abschrecken, obgleich ich mir nicht verhehlen konnte, daß Hermine eine emancipierte, extravagante Frau war, die dem Manne zu schaffen machte.

Zu einem Kontrakte gehörten zwei Personen, begann ich nach einer Pause.

Ja, mein Herr.

Beschäftigen wir uns jetzt mit der zweiten Partei, mit mir.

Das finde ich in der Ordnung.

Ich will den Dienst, den ich Ihnen leiste, nicht zu hoch anschlagen, wenn ich auch meinem Leben eine völlig veränderte Richtung gebe; aber es werden für mich Gefahren entstehen, die weder Willenskraft noch Resignation befeitigen können.

Gefahren? Ich verstehe Sie nicht.

Frau von Alth, eine geistreiche, lebenswürdige Dame ist einem jungen Manne stets eine Gefahr, und eine um so größere, wenn diese Dame jede Hoffnung abgeschliffen hat. Ich würde einem Schiffer gleichen, der seinem schwachen Fahrzeug zu viel zumutet und sich in einen Studel wagt, dessen Wellen ihn verschlingen müssen. Die Ruhe des Herzens ist eine Hauptbedingung des Lebens. Sie wissen es aus eigener Erfahrung.

Sie wollen mir schmeicheln! rief Hermine.

Verzeihung, ich habe mein Interesse im Auge, auch das Ihrige.

Wie, fragte sie verwundert, auch das meinige?

Und darum fordere ich als Preis, daß Sie mit Ihrer Hand reichen.

Mein Herr!

Die Witwe bog sich in ihrem Sessel zurück, als ob sie vor der Kühnheit meines Antrags zurückschreckte.

Ich habe Ihnen gesagt, daß ich an eine zweite Heirat nicht denke.

Ueberlegen Sie: ein Mann, den Sie lieb, ist nicht willig allen Launen Ihrer Schmeichelei.

Fortsetzung folgt

Sie haben nunmehr die Tag- und Nachtgleiche erreicht. Von morgen ab werden die Tage kürzer als die Nächte.

Der Anspruch auf Witwengeld verfällt nach § 1300 der Reichsversicherungsordnung, wenn er nicht innerhalb eines Jahres nach dem Tode des Ehepartners geltend gemacht wird, und Witwen- und Waisenrente nach § 1253 der Reichsversicherungsordnung höchstens für ein Jahr rückwärts, vom Eingange des Antrages gerechnet, zu zahlen. Es kommt nun im Kriege nicht selten vor, daß ein Versicherter fällt oder infolge einer Verwundung in der Gefangenschaft verstirbt, ohne daß über den Tod eine Nachricht an die Hinterbliebenen gelangt. Die Heeresverwaltung führt vielmehr die Namen derjenigen, über deren Tod ihr nichts Sicheres bekannt ist, unter den „Vermissten“. Die Folge hiervon ist, daß die Hinterbliebenen nicht in der Lage sind, ihre gesetzlichen Hinterbliebenenrentenanprüche rechtzeitig geltend zu machen, zumal nach § 1265 der Reichsversicherungsordnung das dem Ableben gleich zu behandelnde „Verschollensein“ eines Versicherten erst ausgesprochen werden darf, wenn während eines Jahres keine glaubhaften Nachrichten von ihm eingegangen sind und die Umstände mit Wahrscheinlichkeit für den eingetretenen Tod sprechen. Hiernach würde in den fraglichen Fällen für die betroffenen Witwen und Waisen die Zahlung des Witwengeldes und der Witwen- und Waisenrente ganz oder wenigstens teilweise nicht erfolgen können, wenn die Antragstellung erst nach Ablauf eines Jahres seit dem tatsächlichen oder dem gemäß § 1266 der Reichsversicherungsordnung vom Versicherungsamt auf Grund der Wahrscheinlichkeitsannahme festgestellten Todesfalls geschieht. Es empfiehlt sich daher, in solchen Fällen, in denen die Angehörigen eines Vermissten mit der Wahrscheinlichkeit seines Todes rechnen können, die betreffenden Hinterbliebenenfürsorgeanträge noch innerhalb eines Jahres seit dem Tage des Vermissthins oder der letzten Nachricht des Verschollenen zu stellen und zwar bei dem Bürgermeisterrat ihres Wohnortes, das sodann den Antrag an das zuständige Versicherungsamt, d. h. das Versicherungsamt des letzten Wohn- oder Beschäftigungsorts des verstorbenen Versicherten weiterreicht und im Antrage zu bemerken, daß die Sterbeurkunde oder die Todesbescheinigung im Sinne des § 1266 der Reichsversicherungsordnung demnächst nachgeliefert werde. In solchen Antragsfällen wird die Landesversicherungsanstalt die Rentenberechnung vornehmen und die Zahlung vorbereiten, sofern die gesetzlichen Voraussetzungen über die Wartezahl und Erhaltung der Anwartschaft erfüllt sind. Sobald die Sterbebescheinigung dann vorgelegt wird, erfolgt die Rentenzahlung sofort mit rückwirkender Kraft.

Bringt Euer Kupfer, Messing und Nickel. Seit etwa 6 Wochen sammeln wir alle möglichen Gegenstände aus Kupfer, Messing und Nickel, die wir tagtäglich in unserem Haushalte fleißig gebrauchen oder als von den Vorfahren ererbte Andenken, die sehr durch weit praktischeren Hausrat ersetzt sind, blank gepulvt als Zierrat hochschätzen oder achlos in der Kumpelkammer umherliegen hatten. Im Lagerraum der Gemeinde ist schon mancher Kessel, manche Kanne und manches andere liebe und teure Gerät aus Urgründers Zeit aufgestapelt, und doch könnte noch vieles, sehr vieles freiwillig abgeliefert werden, was uns entbehrt ist, womit aber dem Vaterlande in dieser eisernten Zeit sehr genützt, dem Feinde aber unendlich geschadet wird. Die Beschlagnahme trifft ja nur solche Gegenstände, die keinen Kunstwert, Altertumswert oder Verwertungswert haben, sondern deren Wert in der Hauptsache im Metall selbst besteht. Aber auch diese Gegenstände können freiwillig abgeliefert werden. Sie werden, wenn wirklich großer Kunst- oder Altertumswert nachgewiesen oder glaubhaft gemacht wird, auf besonderen Antrag freigegeben werden, wenn sie beschlagnahmt sind.

Das stellvertret. Generalkommando 18. Armee Korps begünstigt eine neue Bekanntmachung betreffend Beschlagnahme, Meldepflicht und Ablieferung von fertigen, vorräthigen und ungebrauchten Gegenständen aus Kupfer, Messing und Rein nickel. Diese Bekanntmachung bezieht sich auf die gleichen Haushaltsgegenstände wie die Bekanntmachung Nr. M 325/7. 15. A. R. A. vom 31. Juli 1915. Durch die neue Bekanntmachung wird die Verordnung vom 31. Juli 1915 dahin erweitert, daß die Frist zur freiwilligen Ablieferung bis zum 16. Oktober 1915 verlängert wird, und daß die Sammelstellen bis dahin zur Aufnahme von freiwillig abgelieferten Gegenständen geöffnet bleiben. Ferner sind in Zusätzen zu der neuen Bekanntmachung die Gegenstände genannt, die an den Sammelstellen zu den bereits in der Bekanntmachung vom 31. Juli 1915 angegebenen Preisen angenommen werden. Ein weiterer Zusatz ordnet die Meldung der nicht freiwillig abgelieferten Gegenstände in der Zeit vom 17. Oktober bis zum 16. November 1915 an; ein anderer Zusatz bestimmt, daß die bei der Bekanntmachung unterliegenden Gegenstände, die bis zum 16. Oktober 1915 nicht freiwillig abgeliefert wurden, nach dem 16. November entgegengenommen werden. Auch über die Ablieferung von anderen Gegenständen, einschließlich Altmaterial, an die Sammelstellen und die hierfür von diesen zu zahlenden Preise sind Bestimmungen getroffen. Es kann der Bevölkerung nicht dringend genug empfohlen werden, von der Möglichkeit der freiwilligen Ablieferung schnellstens Gebrauch zu machen.

Neueste Tages-Nachrichten.

Eine Thronrede der Königin von Holland.
Bei der Eröffnung der Generalstaaten brachte die Königin von Holland

in der Thronrede ihre tiefe Genugtuung darüber zum Ausdruck, daß dem Vaterlande die Schrecken des Krieges erspart blieben, der noch immer kein Ende nehme. Der feste Wille der Regierung und Volksvertretung, die Unverletzlichkeit der Niederlande zu erhalten und die Pflichten der Neutralität streng zu wahren, fanden überall Anerkennung. Die Beziehungen der Niederlande zu allen fremden Mächten seien freundschaftlich geblieben, Flotte und Heer stünden bereit, die nationalen Interessen des Landes zu schützen. Die Thronrede sagt dann zum Schluß, die Königin sehe im Vertrauen auf den Willen des Volkes, die schweren Bürden müßig zu tragen, die eine unvermeidliche Folge der gedrängten Lage seien, der Zukunft mit Zuversicht entgegen und sei überzeugt, daß die Niederlande, wenn ihnen der Krieg bis ans Ende erspart bleiben werde, auch weiterhin einen ehrenvollen Platz unter den Nationen einnehmen würden.

Französisches.

II. Eine recht unangenehme Überraschung*erfuhr die französische Regierung durch den eben erfolgten einstimmigen Beschluß der sozialistischen Kammergruppe, die Angelegenheit der Abhaltung einer geheimen Kammerberatung neuerlich vor das Plenum gelangen zu lassen. Die Sozialisten bestehen namentlich darauf, daß der bekanntlich ablehnende Kommissionsbeschluß auf die Tagesordnung einer der nächsten Kammerberatungen gestellt werde, um auf diese Weise die seither bekannt gewordenen Mißstände in mehreren Zweigen der Kriegsverwaltung und Obersten Heeresleitung zur Sprache zu bringen. J.

Englisches.

Mr. Lloyd George hatte eine Audienz beim König.

Die „Daily Express“ meldet aus London: „Daily Express“ hat erklärt, 42 Stadtverwaltungen der Ostküste Englands haben den Beschluß gefaßt, von der Regierung zu verlangen, daß sie die Prämien der Versicherungen gegen Schäden durch Repeline zahle. (3.)

Genf. 18. Der Londoner „Daily Telegraph“ berichtet aus Kapstadt, daß Vorbereitungen getroffen sind, um ein Bataillon farbiger Eingeborener (Hottentotten) zusammenzubringen. Die Truppenwerbung wird schon in den nächsten Tagen beginnen. Das Bataillon selbst wird in Kapstadt untergebracht.

III. Das Liverpooler Munitionsgesetz verurteilte eine Anzahl Arbeiter der Reederei Cammel Laird wegen beständiger Zeitvergeudung bei der Arbeit. Das Urteil lautete auf 60 Schillinge Geldstrafe. Bei Verurteilung des Urteils wurden Rufe laut: „Es wird Revolution geben! Es ist Zeit, daß die Deutschen kommen, wenn wir so behandelt werden! Was hat Schwabes getan? Wir sind doch keine Sklaven!“ Die Ruhestörer wurden aus dem Saale gewiesen und gingen mit drei Hurras auf die britischen Arbeiter weg.

Eine herbe englische Kritik.

Die „Daily Mail“ schreibt in einem Leitartikel: Wir sollen glauben, daß die Deutschen ihr Pulver nahezu verschossen haben, und daß die Türken demoralisiert sind. Aber seitdem dies erklärt worden ist, nahmen die Deutschen Wilna, der Angriff auf die bedeutende Festung Dünaburg wurde begonnen und es unternehmen die Deutschen eine große Umgehungsbewegung mit der offensiblen Absicht, die russischen Heeresgruppen zu umschließen. Was die Demoralisierung der Türken betrifft, so berichten amerikanische Korrespondenten, die einzigen unparteiischen Zeugen, die wir haben, nichts von dieser wünschenswerten Sachlage. Wenn ein solcher phantastischer Unfuss wie diese Angaben über die Deutschen und die Türken in englischen hohen Kreisen geglaubt wird, wie ist es dann dem Mann auf der Straße möglich, eine klare Vorstellung über den Krieg zu gewinnen? Das Blatt stellt dem Vorgehen der englischen Zensur die gewissenhafte deutsche Kriegsberichterstattung nach neutralen Ländern gegenüber und sagt: Die Deutschen handeln, während wir schwärzen.

Der deutsche Generalstab meldet:

(Amitlich.)

3000 Russen gefangen.

III. Großes Hauptquartier, 22. Sept.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Zwischen Souchez und Neuville, sowie östlich von Rocquincourt griffen die Franzosen gestern abend an. Die Angriffe brachen im Feuer vor unseren Hindernissen zusammen.

In der Champagne wurden nordwestlich des Gehöftes Beaumont neue französische Schanzarbeiten durch konzentrisches Feuer zerstört. Stärkere Patrouillen, die teilweise bis zur dritten feindlichen Linie durchdringen, verurteilten die Zerstörung unter erheblichen Verlusten für die Franzosen machten eine Anzahl Gefangene und lehrten befehlsmäßig in unsere Stellung zurück.

Ein englisches Flugzeug wurde bei Billerval (östlich von Neuville) von einem deutschen Flugzeug abgeschossen. Der Führer ist tot, der Beobachter wurde verwundet gefangen genommen.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Hindenburg.

Südwestlich von Lennawaden (an der Düna nordwestlich Friedrichstadt) machten die Russen einen Vorstoß. Es wird dort noch gekämpft.

Östlich von Smelina (südwestlich von Dünaburg) brachen unsere Truppen in die feindliche Stellung in einer Breite von 3 Kilometern ein, machten 9 Offiziere, 2000 Mann zu Gefangenen und erbeuteten 8 Maschinengewehre.

Nordwestlich und südwestlich von Dschimjana ist unser Angriff im weiteren günstigen Fortschritt. Der Samia-Abchnitt ist beiderseits Subotniki überschritten.

Der rechte Flügel ist bis in die Gegend nördlich von Nowogrodok vorgedrungen.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern.

Der Molitschabchnitt ist auch südöstlich des gleichnamigen Ortes überschritten.

Russische Stellungen auf dem westlichen Molitschab-Ufer beiderseits der Bahn Brest-Litowsk-Minsk wurden erstürmt und dabei 1000 Gefangene gemacht, 5 Maschinengewehre erbeutet. Weiter südlich wurde Dstrow nach Hauerlampf genommen. Ueber den Dginski-Kanal bei Tschichany vorgegangene Abteilungen waren die Russen in Richtung Dobroslawla zurück.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Mackensen.

Östlich von Logischin fanden kleinere Kämpfe statt.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Nichts Neues.

Oberste Heeresleitung.

Fliegerangriff auf Stuttgart.

Berlin, 22. Sept. (M. T. B. Amitlich.) Um 8 Uhr 15 Min. vormittags fand ein Angriff feindlicher Flieger mit dem deutschen Flugzeichen auf Stuttgart statt. Mehrere Bomben wurden auf die Stadt abgeworfen. Vier Leute wurden getötet, eine Anzahl Militär- und Zivilpersonen verletzt. Der Sachschaden ist ganz unbedeutend. Die Flieger wurden von den Abwehrkommandos beschossen und entfernnten sich gegen 8 Uhr 30 Min. in südlicher Richtung. Auf die Benutzung deutscher Abzeichen und den zufälligen Umstand, daß kurz zuvor, 7 Uhr 45 Min., den zuständigen militärischen Stellen der Anflug eines deutschen Fliegers gemeldet war, ist es zurückzuführen, daß die Bevölkerung erst verhältnismäßig spät gewarnt werden konnte. Um 9 Uhr 30 Min. vormittags erschien der erwähnte deutsche Flieger über Stuttgart und wurde kurz beschossen, bis er als deutscher Flieger sicher erkennbar war. Er landete unverletzt in der Nähe der Stadt.

Der heutige Tagesbericht

Großes Hauptquartier, 23. September.

(M. T. B. Amitlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Begünstigt durch klare Witterung herrschte auf der ganzen Front sehr rege Tätigkeit der beiderseitigen Artillerie und der Flieger.

Ein anschließend gegen die Artilleriestellung von Souchez beabsichtigter Angriff kam in unserem Feuer nicht zur Durchführung.

Ein feindliches Flugzeug stürzte in unserem Feuer nördlich von St. Menchoud brennend ab. Ein anderes mußte nach Luftkampf südöstlich Vouziers landen. Die Insassen sind gefangen genommen. Ueber Bont a Moufons schoß ein deutscher Flieger im Kampfe mit zwei französischen den einen ab. Das Flugzeug stürzte brennend zwischen der deutschen und französischen Stellung nieder.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Hindenburg.

Südwestlich Lennawaden ist der Kampf noch nicht abgeschlossen. Bei unserem Gegenangriff wurden gestern 150 Gefangene gemacht. Auch westlich Dünaburg gelang es, in die russische vorgeschobene Stellung einzudringen. 17 Offiziere, 2105 Mann, 4 Maschinengewehre fielen in unsere Hand.

Die Gegenangriffe gegen die vor und südwestlich von uns genommene Linie wurde abgewiesen. Der Widerstand der Russen von nördlich Dschimjana bis östlich Subodniki an der Samia ist gebrochen. Unsere Truppen folgen dem weichen Gegner, der über 1000 Gefangene zurückließ.

Der rechte Flügel kämpft nördlich von Nowogrodok.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern.

Westlich von Walowka wurde die russische Stellung genommen. Dabei wurden 3 Offiziere, 380 Mann gefangen genommen und 2 Maschinengewehre erbeutet. Weiter südlich ist die Lage unverändert.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Mackensen.

Nördlich und östlich von Logischin wird weiter gekämpft.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Die Lage ist unverändert.

Oberste Heeresleitung.

Bringt Euer Gold zur Reichsbank!

Das geheimnisvolle Wort.

Bis jetzt war es trotz vielfacher Bemühungen noch nicht recht gelungen, den Ursprung und die wirkliche Bedeutung des geheimnisvollen Wortes „Boche“ zu ergründen, das uns die Franzosen bei jeder Gelegenheit als Ausdruck ihres Hasses und ihrer Verachtung entgegen schleudern. Wer würde da wohl darauf gekommen sein, daß wir es tatsächlich mit einem echt deutschen Wort leicht verwechseln sollte zu tun haben, und daß „Boche“ nichts anderes ist als — Buche. Freilich gebraucht der Franzose für den Waldbaum Buche vorzugsweise das Wort „bois“, und es ist in Betracht zu ziehen, daß im Französischen das Wort Buche eine andere doppeldeutige Bedeutung erhalten hat, die schließlich wieder in einer begegnet. Der Sinn des Wortes „Boche“ hat sich historisch entwickelt. Im Elsass wohnte nämlich, als es die Römer in Besitz nahmen, der deutsche Stamm der Drei-Buchen, die älteren Quellen zufolge einem Ort dort den Namen zu den Dreibuchen gegeben oder umgekehrt von ihm erhalten hatten. Für eine romanische Zunge war dieser Name allerdings unaussprechbar. Die Römer nannten daher die Niederlassung „Tribocum“ oder „Triborum“, und die Bewohner „Tribocci“ (Tribodi), und die Franzosen bezeichneten sie mit „Triboches“. Diese Namen erhielten sich bis zur Zeit der Karolinger, dann kamen sie nach und nach außer Gebrauch. Ganz vergessen waren sie jedoch nicht, und als 1871 die neue deutsche Vogesengrenze gezogen wurde, feierte der Name „Tribocche“ ganz unmerklich seine Auferstehung, mußte sich aber die Umwandlung in „Alboche“ gefallen lassen. Mit diesem Namen bezeichnete man vorzugsweise die Leute jenseits der französischen Ostgrenze, also die Elässer — „Alsace“ lieferte ja die Vorsilbe „al“ zu „Alboche“ — und vielleicht die Luxemburger, die für gallische Ohren kein einwandfreies Französisch sprachen. Ja, der von jenen gesprochenen Dialekt wurde ebenfalls mit „alboche“ bezeichnet. Der französische Romanistiker Maizeroy läßt in seinem Buche „Les jeux de l'amour“ einen jungen Mann zu seiner angeheirateten Geliebten sagen: „C'est-il du prigoit ou de l'alboche que tu jaspines?“ Sprichst du parisiatisch oder Elässer-Dialekt?

Kannte man nun die Elässer „alboches“, so lag es nahe, die Deutschen ebenso oder zur Unterscheidung von ihnen kurzerhand „boches“ zu nennen. Was zunächst hierzu führte, war wahrscheinlich ein Wortspiel. Schrieb man nämlich statt des „les alboches“ — „les sales boches“, so erzielte man damit einen für die Deutschen schimpflichen Gleichklang, der die schmutzigen Deutschen bedeutete. „Alboche“ trat nach verhältnismäßig kurzer Zeit in den Hintergrund und „boche“ gelangte zur Alleinherrschaft. Wenn die Franzosen die Deutschen mit „boches“ betitelten, so bedeutete das ganz einfach: Ihr Klöße! Daß diese Deutung richtig ist, dafür spricht das vom deutschen Wort Buche herrührende französische „boche“. „Une boche“ ist ein Scheit Holz, ein Klotz und figurlich ein dummer Mensch. Die französische Sprache hat also von der Buche nur den Begriff des zerfetzten Baumes, der ungefügigen Holzstücke Scheit und Klotz übernommen. Buche und „boche“ bedeuten mithin lediglich dasselbe, und das letztere hat die Vokalvariante lediglich den robusten „Triboches“ zu verdanken, die den Römern vielleicht ebenso schwerfällig erschienen, wie wir den Franzosen.

Die Stamm- und Wurzelteile der Buche scheinen nicht nur bei den Franzosen, sondern allgemein den Begriff des Klotzigen hervorzuheben. Auch im Deutschen hat man hierfür einen entsprechenden Ausdruck gefunden und ein grobklotziger Mensch heißt hanebüchen (von Hainbuchen).

Es bleibt bemerkenswert, daß wir die Franzosen, denen wir schwerfällig erscheinen, als allzu beweglich und unruhig empfinden. Moritz von Dranien, der die Italiener mit den Wägen verglich, die überall einer schädlichen Gestalt von Sodomiteren, Mord und Verdrat hinterlassen, sagte von den Franzosen, sie seien wie

die Klöße, die in einem Augenblick bald hier, bald dort hin hüpfen. Trotz der Autorität des Draniers möchten wir nun den Franzosen nicht den Beinamen Klöße anhängen und dem Feldgeschrei unserer westlichen Gegner „Ihr Klöße!“ mit „Ihr Klöße!“ antworten. Wir sind nämlich der Ansicht, daß Latzen besser sind als Worte, besonders Schimpfwörter.

Michael Ullmann.

vermischtes.

Anonyme Denunzianten. Die zuständige Militärbehörde in Chemnitz erläßt gegen anonyme Denunzianten eine Erklärung, in der sie androht, in allen Fällen nach den Namen dieser Angeber zu forschen und diese, wenn ermittelt, zu veröffentlichen. Im übrigen werde man einer anonymen Denunziation niemals Folge leisten.

Wahres Geschichtchen. Der Herr Hauptmann hatte in dieser Woche so viel zu tun, daß er seinen Burschen beauftragen mußte, der Frau Hauptmann eine Nachricht aus dem Felde zu schicken, damit sie sich nicht Sorgen mache. „Es gehe ihm gut, er sei aber sehr beschäftigt.“ Der Bursche schreibt so schön und so orthographisch, als er kann, und schließt den Brief mit dem Satz: „Tausend Grüße von Ihrem Liebsten, Mann; in Vertretung der — Zepp.“

Was Nichtrauchererlage einbringen. In verschiedenen deutschen Städten haben in diesem Sommer zugunsten unserer Krieger „Nichtrauchererlage“ stattgefunden, die sehr erfreuliche Ergebnisse erbracht haben. So sind vereinnahmt worden in

Breslau	64 657 Mark,
Dortmund	27 000 Mark,
Bromberg	25 000 Mark,
Altona	24 000 Mark,
Regen	9 283 Mark,
Ratingen	5 500 Mark.

In anderen Städten wurden Einnahmen von 3000 bis 5000 Mark erzielt. Außerdem wurden den Komitees noch 200 000 Zigarren, 180 000 Zigaretten und 20 000 Pakete Tabak übermittelt.

Ein märchenhafter Ruhm. Ein ungeübter Landsturmann aus dem Dorfe Zwischwitz bei Plauen i. V., der bei einem schifflichen Truppenteil im Westen das Glück der Schlachten probt, kann für sich den Ruhm in Anspruch nehmen, während der 25 Jahre seines bisherigen Lebens niemals auf einer Eisenbahn gefahren zu sein, trotzdem tagtäglich viele Züge durch seinen Ort saßen. Die erste — nebenbei kostenlose — Bahnfahrt war die Militärfahrt nach dem Truppenübungsplatz Zeitz. Dieser Fahrt gewann der seltene, vom Geiste des modernen Verkehrswezens so gänzlich unberührte Fahrgast so wenig Bedeutung ab, daß er auf dem Fußboden des Wagens in einen „unheimlichen“ Vandruck schlummerte. Gewiß ein wahrhaft seltener Mensch, der die von Natur schon ausgerüstete Gegend so spurlos an sich vorbeiziehen ließ, in einer Zeit, wo anderen nach dem Ruhm in den Wägen gekämpft.

Gräßliche Tat eines Geisteskranken. In Feuerbach hat der Tagelöhner Franz Schmitt in einem Anfall von Geistesstörung seinem 1 Jahr alten Kinde mit einem Messer den Hals durchgeschnitten und seine Frau durch Stichwunden lebensgefährlich verletzt. Der Täter wurde in Stuttgart verhaftet.

Ein Raubmord. In Jülich bei Bittersloh wurde die Leiche der 60jährigen Witwe Reidel mit auf dem Rücken gefesselten Händen in ihrer Wohnung aufgefunden. Anscheinend liegt Raubmord vor. Der Täter hatte es auf im Hause aufbewahrtes Geld abgesehen. Von ihm fehlt jede Spur.

Von einem Gendarmen erschossen. Nach einer Meldung aus Budweis erschoss in Dölsch der Gendarm Klotzel den Fleischer Joseph Scheinat, der sich der Musterung entzogen hatte und sich der Verführung widersetzte.

.. Buntles Allerlei ..

* Der Erfinder des Stiefelknechtes. Michel Knecht (Kortier 1452, Erfurt), ein Hausknecht im Gasthause zum „Silbernen Schwanen“ daselbst, der immer den Fremden die Stiefel ausziehen mußte, kam zuerst durch dieses Nachdenken z. auf diese kluge Erfindung, wodurch eine der größten Schwierigkeiten dieses unfreies Erdendwells aus glücklichster Überwindung wird. Das anfangs wenig komplizierte Instrument wurde nach ihm Stiefel-Knecht genannt, um seinen Namen zu vereinnahmen. Er genoss indes nicht mehr lange die Früchte seiner schönen Erfindung, sondern starb schon im Jahre 1454 im schönsten Alter, ein Opfer seines früheren Berufes, und liegt in Erfurt begraben.

* In einer Stadt war ein neues Schlachthaus erbaut worden, die Schlächterzunft kam bei dem Magistrat mit der Klage ein, daß das Tor zu eng sei, um einen Ochsen durchzubringen. Der Bürgermeister begab sich nun selbst an Ort und Stelle, um es zu besichtigen, und indem er mit ausgebreiteten Armen durch das Tor passierte, rief er aus: „Wiel hier sollte kein Ochse durchkommen.“

Welt des Wissens

* Wie man sich an einem Kohlenfeuer vergiftet, hat ein Arzt an sich selbst beobachtet und seine Erfahrungen, da er das Experiment glücklicherweise nicht zu lange fortgesetzt hat, mit wissenschaftlicher Genauigkeit beschreiben können. Dr. Flemming hielt sich wie er im ärztlichen Journal von Edinburgh schildert, im Rauchzimmer eines Hotels auf, dessen Heizung durch einen tragbaren Holzofen bewirkt wurde, ohne daß dieser durch irgend ein Rohr mit der Außenluft in Verbindung gesetzt wäre. Wissenschaftliche Arbeiten hielten ihn beträchtlich länger zurück als irgend einen der anderen Gäste, und als er 2½ Stunden später die Treppen hinaufging, fühlte er ein Jittern im Körper, das er auf zu starken Tabakgenuss schob. Als er am nächsten Morgen erwachte, hatte er starke Kopfschmerzen, die aber bald verschwanden. Am nächsten Abend verbrachte er wieder zwei Stunden in dem betreffenden Raum, nachdem die anderen Gäste sich zurückgezogen hatten, und arbeitete wieder wie zuvor. Die Fenster des Zimmers waren geschlossen. Zunächst verspürte er ein unangenehmes Gefühl des Hustenreizes, wie bei einer beginnenden Lungenentzündung, außerdem ein Kitzelgefühl im Kopf. Als der Arzt mit seinen Arbeiten fertig war und sich erhob, setzte wieder das Jittern ein und nahm zu, als er die beiden Treppen bis in sein Schlafzimmer hinaufstieg. Als er dieses erreicht hatte, wurde das Jittern höchst unangenehm und war von Schwindel begleitet. Das Herz schlug mit großer Geschwindigkeit, schien aber gleichzeitig an Kraft abzunehmen. Zwei oder drei Minuten, nachdem er begonnen hatte, sich auszuleiden, verlor er das Bewußtsein und fiel auf den Rücken. Beim Erwachen fühlte er ein Brennen im Gesicht, aber sonst keine Empfindung von Krankheit. Im Bett hatte er dann noch wiederholte Anfälle von Jittern und starkes Herzklopfen, verbunden mit einer überwältigenden Todesangst. Die Wirkungen verschwanden erst nach zwei vollen Tagen. Es sei daran erinnert, daß ein schlecht ventilierter Holzofen außer Wasserdampf Kohlenäure und Kohlenoxyd abgibt, also höchst gefährlich ist.

Was bietet die von uns vertriebene „Deutsche Kriegs-Chronik des großen Völker-Kampfes“?

Vor allen Dingen eines nicht, nämlich keine aktuelle Kriegswochenschrift, die in willkürlichem Durcheinander beliebige örtliche und zeitliche Ereignisse zusammenmischt, sondern eine sachgemäß aufgebaute, volkstümlich geschriebene Geschichte des großen Völkerringens, die infolge ihrer praktischen Gliederung jedem einen richtigen Ueberblick über die Entstehung und Entwicklung des großen Krieges und der Kämpfe auf den verschiedenen Kriegsschauplätzen ermöglicht.

Deshalb hat dies Werk einen viel größeren Wert, wie die meisten ähnlichen, deshalb sollte dies nach allgemeinem Urteil vorzügliches Volksbuch in keiner Familie fehlen.

Nach wie vor können Sie die „Deutsche Kriegs-Chronik des großen Völkerringens“, bearbeitet von Georg Kropp, Heidelberg, aufs Vorteilhafteste in einzelnen Lieferungen oder auch den ersten Band in schönem, soliden, goldgeprägtem Leinwand gebunden zum Preise von 10 Mark durch uns beziehen.

**Tierzüchter und Tierfreunde,
Landwirte, Förster und Gärtner,
:: Geistliche, Lehrer und Beamte, ::**
welche Interesse für irgend ein Haustier besitzen,
oder
denen die Hebung des Volkswohls am Herzen liegt,
orientieren sich am zuverlässigsten über
alle einschlägigen Fragen aus der

Tier-Börse

**Berlin SO. 16,
Cöpenickerstraße 71.**

Textlich und illustrativ vornehm ausgestattetes Organ.
Abonnementspreis von der Post abgeholt nur
78 Pfennig.
Frei ins Haus
90 Pfennig.
Verlangen Sie Probennummern!

Urlaubs-Scheine

100 Stück 75 Pfg., 1000 Stück 6 Mark, empfiehlt die
Schiersteiner Zeitung.

2-Zimmerwohnung mit Zubehör zu vermieten. Näh. Thielestr. 1 I. Stod. r.
1 Zimmer und Küche nebst Zubehör zu vermieten. Jahnstraße 10.